

Stefani Burmeister / Karen Haubenreisser

## Da, wo das Leben ist – 20 Jahre Sozialraumorientierung der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

*Wir wollen in der sozialen Arbeit nicht Menschen verändern, sondern Verhältnisse beziehungsweise Arrangements entwickeln, die die Menschen dabei unterstützen, mit ihren Möglichkeiten ein ‚gutes Leben‘ zu gestalten. Die Mittel, die dafür zur Verfügung stehen, können damit frühzeitiger, passgenauer und flexibler eingesetzt werden. Und zwar immer bezogen auf die Ziele, die von den Menschen selbst formuliert werden. (Hinte, 2024, 6)*

### Einleitung – Von der Anstalt ins Quartier

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf (ESA) hat sich in den letzten rund 40 Jahren grundlegend verändert: von der Sondereinrichtung mit umzäuntem Anstaltsgelände zu einer sozialraumorientierten Sozialdienstleisterin für Menschen im Quartier. Heute ist die ESA Anbieterin von stadtteilintegrierten Dienstleistungen an über 180 Standorten. Sie beschäftigt mehr als 6.900 Mitarbeiter:innen und bietet Assistenz-, Wohn- und Bildungsangebote für Menschen mit kognitiven, seelischen und körperlichen Behinderungen sowie Angebote in der Kinder- und Jugendhilfe. Medizinische und therapeutische Behandlungen in den Krankenhäusern der Stiftung gehören ebenso zum Schwerpunkt der Arbeit wie Bildungsangebote in Kindertagesstätten und Schulen sowie Seniorenhilfe und Pflege.

Wer heute den Alsterdorfer Markt in Hamburg mit seinen Läden, Praxen und Lokalen betritt, bemerkt nicht mehr, dass es ein Privatgelände ist. Noch Ende der

1990er Jahre lebten hier etwa tausend Menschen mit Behinderung weitgehend abgeschottet vom Stadtteil, mit zentralen Strukturen, wie Großküche, Einkauf und Wäschepflege. Heute ist das ehemalige Zentralgelände am Alsterdorfer Markt ein lebendiger Stadtteil und wird als inklusives Modellquartier permanent weiterentwickelt. Mit der Auflösung der Heimstrukturen und dem Aufbau stadtteilintegrierter und kleinräumiger Angebote durchlief die ESA in den vergangenen 25 Jahren eine umfassende pädagogische und konzeptionelle Erneuerung. Damit verbindet sich ein doppelter Paradigmenwechsel:

1. In der Haltung zu den Menschen: von der Betreuung zur Assistenz, von der Fürsorge hin zum Willen des Menschen.
2. Im Selbstverständnis als Organisation: über die einzelne Person mit Unterstützungsbedarf hinaus verantwortlich handeln für die Lebensbedingungen in den Quartieren (vom „Fall zum Feld“).

## Das Fachkonzept Sozialraumorientierung

In der Phase der Transformation wurde die ESA von folgenden Fragen geleitet: Wie kann das Unternehmen wirkungsvolle Beiträge dazu leisten, dass Menschen mit Unterstützungsbedarf so leben, lernen und arbeiten können, wie sie wollen? Wie kann eine soziale Dienstleisterin dazu beitragen, dass sich Hamburg inklusiv weiterentwickelt und sich vorhandene Potenziale und Ressourcen im Sinne der Menschen bestmöglich entfalten können? Dies vor dem Hintergrund

- einer älter werdenden Gesellschaft,
- einem steigenden Assistenz- und Unterstützungsbedarf,
- der Zunahme prekärer Lebenssituationen,
- wachsenden Fachkräftemangels,
- zunehmender Ansprüche der Mitarbeitenden an sinnstiftende und ganzheitliche Arbeit,
- privat geleisteter Sorgearbeit – in der Regel noch immer Aufgabe von Frauen – die zunehmend an ihre Grenzen kommt sowie
- dem zugleich wachsenden Interesse der Menschen, selbstbestimmt bis ins hohe Alter zu leben.

Eine Orientierung fand die ESA mit dem *Fachkonzept Sozialraumorientierung* nach Wolfgang Hinte (vgl. Hinte/Treeß 2014; Fürst/Hinte 2020) mit dem sich verschiedene Stränge der Entwicklung wirkungsvoll miteinander verknüpfen ließen:

- die Eigenkraft der Klient:innen zu stärken (*Wille*),
- Ressourcen der Zivilgesellschaft

und professionelle Dienstleistungen zu kombinieren,

- Unterstützungsarrangements passgenau mit den einzelnen Menschen zu entwickeln,
- das Quartier dabei über den Einzelfall hinaus als zentrale Handlungsebene in den Blick zu nehmen.

Für die soziale Arbeit bieten dabei fünf Prinzipien Orientierung. „Das Fachkonzept setzt grundsätzlich an dem an, was die Menschen wollen, wie ihr Entwurf für ein gutes Leben aussieht, so lautet das *erste Prinzip*: Orientierung am Willen der Menschen“ so Hinte. „Es geht darum zu erkunden, was den Menschen in ihrem Leben besonders wichtig ist und wie sie dabei unterstützt werden können, ihre Vorstellungen umzusetzen“ (Hinte 2024, 6). Das *zweite Prinzip* betont die Stärkung der Eigeninitiative und Selbsthilfe. „Gute sozialraumorientierte Arbeit betreut nicht. Was Menschen mit eigener Kraft schaffen, steht im Zentrum des Hilfearrangements: Soviel Hilfe wie nötig und so wenig Hilfe wie möglich“ (ebd.). Das *dritte Prinzip* fokussiert auf personale und sozialräumliche Ressourcen: „Sozialräumliches Arbeiten heißt, an den Ressourcen der Menschen und an den Ressourcen des Sozialraums anzusetzen. Damit richtet sich der Blick auf die persönlichen Stärken in Kombination mit den Ressourcen des Sozialraums. Das können Nachbar:innen, Organisationen, Begegnungsräume oder Vereine und Kirchen im Quartier sein“ (ebd.). *Viertens* geht es darum, immer unterschiedlichste Gruppen im Sozialraum mitzudenken, also eine bereichs- und zielgruppenübergreifende Perspektive einzunehmen. Im Vordergrund stehen nicht eine oder

mehrere definierte *Zielgruppen*, sondern der Mensch im Kontext mit anderen Menschen in seiner Lebenswelt. Im *fünften Prinzip* geht es um die Kooperation. Wenn die verschiedenen Leistungsträger:innen oder Anbieter:innen von Dienstleistungen und möglichen Unterstützungsbausteinen gut zusammenarbeiten, können Ressourcen gewinnbringend für die Menschen eingesetzt werden; eine zentrale Grundlage auch für funktionierende Einzelfallhilfen (vgl. Hinte 2024, 6–7).

### **Schritt für Schritt: Sozialraumorientierung in der ESA**

Die ESA hat sich in den letzten 40 Jahren schrittweise sozialraumorientiert weiterentwickelt: Ihre stadtteilintegrierten Leistungen schaffen breite Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe für Menschen mit Behinderung. Hierzu zählen ambulante Assistenzangebote, neue Wohn-, Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb von Werkstätten für Menschen mit Behinderung und seit 2005 auch die Entwicklung der Treffpunkt-Arbeit in den Quartieren.

Der Aufbau von Treffpunkten hat einzelnen Menschen im Quartier neue Möglichkeiten der Teilhabe und Teilgabe eröffnet: Die Kontakte zwischen Menschen mit und ohne Behinderung wurden durch die Treffpunkte als niedrigschwellige Begegnungsräume intensiviert. Die Beteiligung von Klient:innen an Aktivitäten in ihrem Stadtteil hat sich erhöht, ebenso die Anzahl der Freiwilligen, die sich im Quartier engagieren. Die Kooperationen und Vernetzungen von Institutionen im Stadtteil haben sich erweitert – Ressourcen konnten passgenauer gebündelt

werden. Parallel entwickelte die ESA die *Ressourcenorientierte Assistenzplanung* (vgl. alsterdorf assistenz west 2016) mit folgender Grundhaltung: Es geht nicht nur darum, Menschen dabei zu unterstützen, ein praktisches Netzwerk für den individuellen Bedarf zu knüpfen, sondern immer auch um deren *Willen*, der Ausgangspunkt aller Aktivitäten ist.

Mit dem *Modellprojekt Qplus* in der Eingliederungshilfe setzten die Assistenzgesellschaften alsterdorf assistenz ost und alsterdorf assistenz west 2014 an den Entwicklungen der *Ressourcenorientierten Assistenzplanung* an. Dieser Ansatz konnte gleichsam in einer Laborsituation beschleunigt ausprobiert und geschärft werden. Auch hier dienten die Prinzipien des Fachkonzepts der Sozialraumorientierung als Kompass. Im Mittelpunkt standen die Fragen: Wie will ich leben, und was ist mir wichtig? Wie soll mein Alltag aussehen und was benötige ich dafür? (vgl. Stonis/Steinberg/Haubenreisser 2020). Im Rahmen des Modellprojektes konnte erstmals auch die neue Funktion der Teilhabelots:innen in der Eingliederungshilfe erfolgreich erprobt werden. Welche Effekte die *Funktion der Lots:innen* im Feld der Begleitung älterer und pflegebedürftiger Menschen und pflegender Angehöriger hat, erprobt die ESA seit 2019 mit dem Modellprojekt *QplusAlter* (vgl. Deutsche Fernsehlotterie/Karin u.a. 2022). Hier werden die Erfahrungen der Eingliederungshilfe auf den Bereich der Altenhilfe übertragen: Lots:innen begleiten älter werdende Menschen mit Pflege- oder Unterstützungsbedarf dabei, nach ihren Vorstellungen im Stadtteil zu leben. Seit Ende 2024 erproben vier Hamburger Bezirke und die Hamburger Sozialbehörde im Dialog mit Krankenkas-

sen die sozialraumorientierte Systematik von *QplusAlter* im Hinblick auf ihre regelhafte Verortung in Hamburg<sup>1</sup>.

## **Neue Funktion: Teilhabelots:innen**

Aus den Erfahrungen der beiden Modellprojekte haben die Assistenzgesellschaften der ESA alsterdorf assistenz ost und alsterdorf assistenz west erfolgreiche Schritte unternommen, die konzeptionelle Herangehensweise von *Qplus* in die Regelstrukturen zu überführen. Dafür haben sie 2019 die neue Funktion der Teilhabelots:innen in ihrem Eingangsmanagement implementiert. Meldet sich seitdem eine Person bei der alsterdorf assistenz ost oder alsterdorf assistenz west, erreicht sie Teilhabelots:innen, die den Menschen – ggf. zusammen mit den Angehörigen – dabei begleiten, die eigenen Anliegen zu klären und eine passende Unterstützung aufzubauen.

### **Beispiel aus der Praxis: „Ich bin so stolz auf mich!“**

Wie das in der Praxis dazu führt, dass Menschen sich ihrer persönlichen Stärken bewusstwerden und ihr Leben aktiv gestalten, zeigt die Zusammenarbeit von Jessica Ahrens und Teilhabelotse Henning Sievert, die wir in einer Gesprächssequenz nachfolgend darstellen:

Frau Ahrens, wie haben Sie früher gelebt?

„Ich habe in einem Wohnheim mit zehn Personen gelebt. Dort durfte ich meine Wäsche nicht selber waschen oder einkaufen gehen. Ich wollte aber mein Leben in die Hand nehmen.“

Frau Ahrens, wie haben Sie eine neue Wohnung gefunden?

„Ich habe selbst bei den Leitungen angerufen und mich vorgestellt. Henning (der Lotse) hat mich immer wieder bestärkt, Schritte selbst zu machen. Und er hat mich alles in meinem Tempo machen lassen. Ich habe schließlich nach längerer Suche meine jetzige Wohnung auf der Website der alsterdorf assistenz west gefunden. Auch hier habe ich alleine angerufen.“

Herr Sievers, wie haben Sie die Zusammenarbeit erlebt?

„Schon bei der ersten Begegnung wusste Frau Ahrens genau, was sie ändern wollte. Ihre Ängste haben sie manchmal blockiert, da war es wichtig, sie zu ermutigen. Über das Ergebnis freue ich mich sehr. Ich konnte sie dabei begleiten und unterstützen, dass sie Klarheit gewinnt – aber die Entscheidungen hat sie getroffen. Das ist sehr wichtig.“

<sup>1</sup> Die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen fördert das gemeinsame Vorhaben über den Stadtentwicklungsfonds zusammen mit der Sozialbehörde und der Stiftung der Deutschen Fernsehlotterie, der Karin und Walter Blüchert Gedächtnisstiftung, der NORDMETALL-Stiftung sowie der HOMANN-Stiftung.

Frau Ahrens, sind Sie zufrieden mit der neuen Wohnsituation?

„Ja – ich habe mir die Zeit gegeben, die richtige Entscheidung zu treffen. Es hat fast zwei Jahre gedauert. Die Wohnung ist nah an meiner Arbeit. Im Viertel kenne ich mich gut aus. Das Problem war, dass die Nachtbereitschaft dort nicht direkt im Haus ist. Jetzt kann ich mit einem Hausnotruf schnell Hilfe holen. Trotzdem hatte ich erst Angst. Henning hat mir eine Vorteil-Nachteil-Liste entworfen, mit der ich gearbeitet habe. Ich kann jetzt selber Wäsche waschen und essen, was und wann ich will. Ich bin super stolz, dass ich meine Angst besiegt habe!“

### **Beispiel aus der Praxis: Kooperation mit dem Zufall!**

Frau Korn war nach dem Tod ihrer Mutter in psychiatrischer Behandlung. Der Sozialdienst der psychiatrischen Klinik wollte sie zügig entlassen und ihre Versorgung gesichert wissen. Frau Korn wollte in eine eigene Wohnung ziehen. Ihre ältere Schwester wiederum sorgte sich, dass Frau Korn alleine nicht zurechtkommt, insbesondere, wenn sie einen epileptischen Anfall habe. Gleichzeitig möchte Frau Korn, so sagt sie, weder anderen Leuten zur Last fallen noch möchte sie bevormundet werden. Beim Entwickeln des neuen Settings halfen die Teilhabe-Lotsin und die „Kooperation mit dem Zufall“: Über einen familiären Kontakt konnte eine Wohnung in direkter Nachbarschaft zur Schwester gefunden werden.

So ist es möglich, dass Frau Korn nach ihren Vorstellungen alleine leben kann. Die Schwester und der Schwager sind

erreichbar und werden bei einem epileptischen Anfall per Notrufsystem informiert. Im Alltag unterstützt wiederum Frau Korn ihre Schwester, z.B. beim Einkaufen oder beim Betreuen der Kinder. Um den eigenen Haushalt zu organisieren, kommt wöchentlich eine ambulante Mitarbeiterin zu Frau Korn, die mit ihr Einkaufslisten schreibt oder ihr zeigt, neue Gerichte zuzubereiten. So kocht Frau Korn für sich und auch für die Familie ihrer Schwester. Über die Assistentin hat Frau Korn Gruppen im Nachbarschaftstreff kennengelernt, zu denen sie regelmäßig geht.

## **Im Blick: Inklusion im Quartier**

Parallel zum Umbau der bestehenden Strukturen in der Eingliederungshilfe entwickelt die ESA seit 2011 das Projekt *Q8 – Quartiere bewegen*. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie in den Quartieren die Möglichkeiten für ein inklusives Zusammenleben verbessert werden können und wie die Basis für einen Selbsthilfe-Technik-Quartier-Profi-Mix zu schaffen ist. *Q8 – Quartiere bewegen* setzt auf die Arbeit von Quartierkoordinator:innen, die als intermediäre Instanzen weitgehend unabhängig agieren. Ihre Aktivitäten richten sich darauf, in einem sozialen Raum Kenntnisse über Potenziale und Versorgungslücken zu erlangen. Potenzielle Ressourcen werden erschlossen, aktiviert und gepflegt, um diese dann verfügbar zu machen – für Menschen mit Behinderung ebenso wie zielgruppenübergreifend z.B. auch für ältere Menschen oder Alleinerziehende. Im Kern geht es um *fallunspezifische Tätigkeiten*, die komplexe inklusiv und sozialräumlich

ausgerichtete Entwicklungsprozesse befördern, auf strukturelle Veränderungen zielen und gleichzeitig Ressourcen für das Leistungsgeschehen mobilisieren. Das Feld für seine Aktivitäten findet Q8 – *Quartiere bewegen* nicht primär im Leistungsgeschehen selbst, sondern in den Besonderheiten des jeweiligen Sozialraums. Als Leitplanken und Rahmen dienen die Ziele Inklusion, Teilhabe und (Selbst-)Versorgung.

Dafür bringen die Koordinator:innen Bewohner:innen, Unternehmen, Institutionen, Politik und öffentliche Verwaltung zusammen. Sie befördern Win-Win-Prozesse und unterstützen das nachbarschaftliche Zusammenleben, stärken Kooperationen und Netzwerke vor Ort und verbessern Unterstützungsstrukturen in den Quartieren – immer auch mit Blick auf das Leistungsgeschehen in der Eingliederungshilfe.

### **Beispiel aus der Praxis: Georgswerder vernetzen**

Im Hamburger Stadtteil Georgswerder suchte die dortige Q8-Koordinatorin den Kontakt zu vielen Akteur:innen im Stadtteil: Zum Stadtteilpolizisten, zum Schulleiter, zu den Künstler:innen, die im Künstlerhaus arbeiten, zu Menschen aus der Sinti-Siedlung und beispielsweise zu Kleingärtner:innen. Alle wollten etwas für ihren Stadtteil bewegen und ihn voranbringen.

In einem kleinen Neubauviertel in Georgswerder soll ein inklusives Café der alsterdorf assistenz west als Ort der Begegnung entstehen, wo man auch Dinge des täglichen Bedarfs bekommen kann. Der Kontakt zur IBA Hamburg<sup>2</sup> und dem zukünftigen Vermieter SAGA<sup>3</sup> ist durch die Koordination von Q8 zustande gekommen. „Selbst wenn andere abwinken, weil es sich wirtschaftlich nicht trägt, kann es sich für uns ja trotzdem lohnen“, sagt Stefan Brehmer, Bereichsleiter Süderelbe bei der alsterdorf assistenz west. Denn die Währung ist Teilhabe: „Mit dem Modell können wir Beschäftigung für Menschen mit Behinderungen schaffen, ein Angebot der Nahversorgung machen und Begegnungsmöglichkeiten bieten für Menschen mit und ohne Behinderung.“ Der besondere Reiz: Menschen mit Behinderung schaffen ein Angebot, das es dort sonst nicht geben würde, das aber gebraucht wird. Für die langfristige Zukunft wünscht Brehmer sich, dass in dem Café möglichst viele Menschen mit Behinderung eine sinnvolle Tagesbeschäftigung finden und sie dabei von den Gästen so wahrgenommen werden, dass die Behinderung in den Hintergrund tritt.

<sup>2</sup> IBA ist die Abkürzung für Internationale Bauausstellung, ein vor allem in Großstädten eingesetztes Instrument der Stadtentwicklung. Zur Durchführung der Internationalen Bauausstellung in Hamburg (2006 – 2013) wurde eine Projektgesellschaft gegründet, aus der das Unternehmen IBA Hamburg GmbH hervorging, das zur Zeit die Planung, Entwicklung, Vermarktung und Realisierung von zehn Neubauquartieren in drei Hamburger Bezirken auf einer Gesamtfläche von 440 Hektar (Stand 2023) verantwortet.

<sup>3</sup> SAGA ist die Abkürzung für Siedlungs-Aktiengesellschaft Hamburg, Deutschlands größtes kommunales Wohnungsunternehmen.

Eine Besonderheit in der Praxis von *Q8 Quartiere* ist die Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden in einzelnen Quartieren im Format *Q8/Kirche*. Hier kooperiert die ESA seit 2019 mit der Evangelischen Kirchengemeinde in Winterhude-Uhlenhorst und der in Alt-Rahlstedt. Dabei sind immer die Entwicklungen im Stadtteil mit denen der Kirchengemeinde verschränkt. Gemeinsam werden neue Projekte erprobt, mit dem Ziel einer stärkeren Öffnung der Gemeinde hin zu einem Gemeinwesen. So arbeitet das *tagewerk machbar der alsterdorf assistenz west*, welches Beschäftigungsangebote für Menschen mit Behinderung anbietet, mit und in der Gemeinde. Zusammen mit dem Hausmeister pflegen sie die Grünflächen und kümmern sich um die Außenanlagen.

### **Mit Geld anders umgehen: Sozialraumorientierung und das Hamburger Trägerbudget**

Einen wesentlichen Rahmen, um die sozialraumorientierte Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe in Hamburg zu befördern, sind die so genannten Trägerbudgets. Damit können sich Leistungserbringer der Eingliederungshilfe flexibler auf die individuellen Interessen und Lebensentwürfe von Menschen mit Behinderung beziehen und über Projekte innovative Elemente in die bestehenden Leistungsstrukturen integrieren.

Das Finanzierungsinstrument der Trägerbudgets schafft für die Leistungserbringer Planungssicherheit und erlaubt einen flexiblen Mitteleinsatz bei klaren Zielvorgaben. Ökonomische Fehlanreize, wonach ein steigender Hilfebedarf und hohe Fallzahlen höhere Erträge und

sinkende Hilfebedarfe geringere Erträge generieren, werden weitgehend reduziert und Investitionen zur Unterstützung einer autonomen Lebensführung und zur Weiterentwicklung inklusiver, sozialräumlicher Lösungen ermöglicht. Gleichzeitig wird den individuellen Rechtsansprüchen der Leistungsberechtigten in vollem Umfang nachgekommen.

In Hamburg gibt es seit 2014 zwischen der Sozialbehörde und großen Trägern der Eingliederungshilfe, u.a. der ESA, Rahmenvereinbarungen zur Umsetzung dieser Trägerbudgets. Mittlerweile wurde ein drittes Trägerbudget für die Jahre 2024 bis 2028 vereinbart. Hamburg nimmt mit den Trägerbudgets bundesweit eine Vorreiterrolle bei der Gestaltung einer zeitgemäßen und an den Bedarfen der Menschen orientierten Eingliederungshilfe ein.

Bereits 2003 haben die Leistungserbringer der Eingliederungshilfe und die Hamburger Sozialbehörde Vereinbarungen getroffen, finanzielle Mittel unabhängig vom Einzelfall einzusetzen – zum Beispiel für fallunabhängige Arbeit in den Treffpunkten. Darauf aufbauend handelten die ESA und weitere Träger einige Jahre später mit der Sozialbehörde einen sogenannten Sozialraumzuschlag aus. Für jede Dienstleistung erhielten die Leistungserbringer einen prozentualen Zuschlag, um damit fallunspezifische Arbeit zu finanzieren. Die ESA investierte diese Mittel in den Aufbau des Quartierprojekts *Q8-Quartiere bewegen*.

Im nächsten Entwicklungsschritt wuchsen aus den Gesprächen zur Finanzierungslogik des Projektes *Qplus* in der Eingliederungshilfe konkrete Verhandlungen mit der Hamburger Sozialbehörde zur Vereinbarung eines um-

fassenden Trägerbudgets für die ESA. In der Eingliederungshilfe sollte nun – statt einer Einzelfallabrechnung für die Projekt-Teilnehmenden – ein Projekt-Budget gebildet werden. Das Trägerbudget wurde erstmalig 2014 bis 2018 umgesetzt. Ein großer Schritt, die Finanzierungslogik grundlegend zu verändern, war damit vollzogen. Die Hamburger Sozialbehörde und acht Leistungserbringer der Eingliederungshilfe haben für den Zeitraum von 2024 bis 2028 eine weitere Rahmenvereinbarung über Trägerbudgets unterzeichnet, die Menschen mit Behinderung durch innovative Projekte ein selbstbestimmteres Leben ermöglichen sollen.

In den *Fachlichen Leitplanken* in der *sozialraumorientierten Eingliederungshilfe* haben die am Trägerbudget Beteiligten ihr gemeinsames und handlungsleitendes Grundverständnis dazu formuliert.<sup>4</sup>

## **Trägerübergreifende Zusammenarbeit auf Basis des Trägerbudgets**

Ebenfalls auf Basis des Trägerbudgets erproben seit Herbst 2021 (inzwischen) sechs Träger in der Hamburger Eingliederungshilfe mit der Sozialbehörde und dem Fachamt Eingliederungshilfe im Vorfeld der gesetzlichen Leistungserbringung mit dem Hamburger Modellprojekt *Leben wie ich will* die systematische Umsetzung eines trägerübergreifenden sozialraumorientierten Ansatzes.

Seit 2019 bieten dabei gemeinsame Leitplanken Orientierung für strategische Weichenstellungen. Ziel des Modellprojektes ist es, gemeinsam zu erkunden, unter welchen strukturellen und persönlichen Bedingungen die Leitplanken am besten umgesetzt werden können und wie es gelingt, Ressourcen im Sinne der Menschen passgenau zu verknüpfen. Mit dem Trägerbudget wird die Finanzierung eines trägerübergreifenden Teilhabe-Teams ermöglicht, das unabhängig von den einzelnen Dienstleistern arbeiten kann. Vier Berater:innen des Teilhabe-Teams des Hamburger Modellprojektes *Leben wie ich will* begleiten Menschen, die aufgrund einer Behinderung oder psychischen Erkrankung Unterstützung suchen.

Die trägerübergreifenden Leitplanken in der sozialraumorientierten Eingliederungshilfe lauten:

1. Die immer wieder vorzunehmende Erkundung und Formulierung des Willens des Menschen sind unsere Grundlage und Ausgangspunkt für die Leistungen.
2. Persönliche, lebensweltliche und sozialräumliche Ressourcen sind Basis für die zu entwickelnde Unterstützung.
3. In allen Phasen des Unterstützungsprozesses sind die Leistungsberechtigten handelnde Person.

---

<sup>4</sup> Vertragspartner sind BHH Sozialkontor gGmbH, Elbe-Werkstätten GmbH, Evangelische Stiftung Alsterdorf, F&W Fördern & Wohnen AöR, Leben mit Behinderung Hamburg Sozialeinrichtungen gGmbH, Verbund Lebenshilfe Hamburg, Stiftung Freundeskreis und Stiftung Das Rauhe Haus.



4. Selbsthilfepotenziale, professionelle und nicht-professionelle Ressourcen des sozialen Umfeldes werden erkundet und systematisch kombiniert.
5. Wir entwickeln am Willen des Menschen orientierte, Sozialgesetzbuch-übergreifende Lösungen. Neben den persönlichen, lebensweltlichen und sozialräumlichen Ressourcen ist eine evtl. erfolgreiche Leistungsbewilligung ein Baustein für die Entwicklung des Unterstützungsmix.
6. Die Beratung geschieht trägerübergreifend und ergebnisoffen.
7. Im Rahmen unseres Auftrags tragen wir Verantwortung dafür, dass verschiedene Unterstützungsformen zu einem Gesamtarrangement verbunden und aufeinander abgestimmt werden können.

## **Erfahrungen teilen: Akademie für Sozialraumorientierung und Inklusion**

Anknüpfend an den bisherigen Erfahrungen arbeitet die ESA gemeinsam mit dem Institut für Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISAB e.V.) mit der Akademie für Sozialraumorientierung und Inklusion seit 2024 daran, Praxis-Erfahrungen zu teilen und sozialraumorientiertes Wissen zu vermitteln. Die Akademie begleitet öffentliche und freie Träger dabei, sozialraumorientiertes Handeln sowie entsprechende Verfahrensabläufe und Strukturen ihrer Organisationen weiter zu entwickeln. Sie stellt dabei auch ihre Erfahrungen zur Verfügung, wie sich öffentliche Verwaltung und Träger ge-

meinsam auf den Weg begeben können, sozialraumorientierte Arbeitsformen zu implementieren.

## **Gemeinsame Such- und Lernprozesse**

Entscheidend für den Weg hin zur Sozialraumorientierung war der Wille, die Sonderwelt konsequent aufzulösen. Mit der Vision einer inklusiven Gesellschaft vor Augen hat sich die ESA auf den Weg eines Jahrzehnte dauernden Veränderungsprozess begeben. Dieser folgte keinem Masterplan, sondern lässt sich als ein offener Such- und Lernprozess beschreiben. In wachsendem Maße konnte die ESA dabei die Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung als Orientierung und als Reservoir für eine radikale konzeptionelle Neuerung ihrer sozialen Dienstleistungen nutzen: Die Veränderung vollzog sich von der *Sorge* zum *Willen*, von der *Betreuung* zur *Assistenz*, von der *Anstalt* ins *Quartier*.

## Literatur

- alsterdorf assistenz west (2016): Meine Assistenzplanung. Unveröffentlichte Broschüre
- Deutsche Fernsehlotterie / Karin und Walter Blüchert Gedächtnisstiftung / NORDMETALL-Stiftung / HOMANN-Stiftung (Hg.) (2022): Wie wollen Sie im Alter leben? Modellprojekt QplusAlter – Unterstützung im Quartier. Eine Initiative der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Hamburg.
- Fürst, Roland / Hinte, Wolfgang (Hg.) (2020): Sozialraumorientierung 4.0. Das Fachkonzept: Prinzipien, Prozesse und Perspektiven. Wien.
- Hinte, Wolfgang (2024): „Was ist Sozialraumorientierung“, In: 20 Jahre Sozialraumorientierung in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Evangelische Stiftung Alsterdorf. Hamburg.
- Hinte, Wolfgang / Treeß, Helga (2014): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim/München.
- Stonis, Andrea / Steinberg Thomas / Haubenreisser, Karen (2020): Personelle und sozialräumliche Ressourcen kreativ verbinden. In: Roland Fürst, Wolfgang Hinte (Hg.): Sozialraumorientierung 4.0, Das Fachkonzept: Prinzipien, Prozesse und Perspektiven. Wien.

Stefani Burmeister  
Vorständin  
Evangelische Stiftung Alsterdorf  
[Stefani.Burmeister@alsterdorf.de](mailto:Stefani.Burmeister@alsterdorf.de)

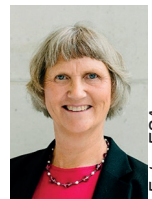


Foto: ESA

Dipl. Psych. Karen Haubenreisser  
Leiterin Fachbereich Q8  
Sozialraumorientierung  
Evangelische Stiftung Alsterdorf  
[k.haubenreisser@q-acht.net](mailto:k.haubenreisser@q-acht.net)



Foto: Heike Günther